

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
2 (1888)**

95 (12.8.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190543](#)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:

bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 " " 50 "
für 1 Monat . . . 1 " " 50 "
excl. Postbehaftgeld.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.**

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfstraße Nr. 1.

Erscheint

jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:

die vierzehnblättrige Seite 10 Pf.
bei Überholungen Rabatt.

Die Sweaters.

Die Untersuchungen betreffs des „Sweater-Systems“ in London haben das besondere Augenmerk auf die Ausbeutungsspezialität gelenkt, so daß es gewiß allseitig interessieren wird, etwas Näheres darüber zu hören. Aus New-York schreibt man dem „Volkswohl“, einem ähnlichen Blatte, wie die Böhmerische „Sozial-Korrespondenz“: „Wenn die Sozialisten mit Vorliebe von Vampiren und Ausbeutern sprechen, so haben sie nicht immer Unrecht; es gibt solche Menschen in fast jedem Gewerbe, das nicht durch Organisation eingemauert geschützt ist. In diese Klasse gehören die sogenannten Sweaters (von sweat, schwitzen), denen man kaum einen passenderen Namen hätte geben können. Die Sweaters sind Mittelpersonen, die weder das Risiko des Händlers noch die Mühe des Arbeiters auf ihre Schultern nehmen; sie übernehmen die Herstellung der Kleider in ungeheuren Mengen für Großhandlungshäuser in Kontrakt und zu einem Preise, zu welchem das Haus die Ware selbst unmöglich herstellen könnte. Der Sweater bringt es fertig, von irgend einem Preise noch 50 % für sich herauszuholen. Er sucht sich keine Leute in den ärmsten, namentlich jüdischen und frisch eingewanderten deutschen Bevölkerung. Die Bewohner dünkt, enger und feuchter Wohnungen sind ihm die liebsten Arbeitskräfte. Da, wo die Vergewaltigung am höchsten ist und der Hunger bis knapp an den Rand des Verbrechens führt, erscheint der rettende Sweater mit einem holden Engelslächeln und bringt — Arbeit! Für ein Dukzend Damenhemden z. B. bezahlt er 36 Cents, für ein Dutzend Kinderkleider 25 Cents, Männerhosen, Westen u. s. w. im selben Verhältnis. Wer unsere Kosten für Erhaltung des Lebens kennt, wird es nicht für möglich halten, bei solchen Löhnen das Leben zu fristen. Und vollends ein Rathsel ist's wenn solch' ein armes Weib noch Kinder zu ernähren hat, wenn die Arbeit des leichten Rettungshaus einer armen Witwe ist. Hierzu kommt noch jene rohe herzlose Behandlung, welche jug die Schwangeren gegen ihre Arbeitnehmer erlauben. Sie hält sie, je kleiner noch eine Person, um so ordinärer begegnet ihr der „Schwiper“. Schlept sie sich da mit ihrem schweren Bündel fertiger Ware die engen Holztreppe im jüdischen Viertel zu ihrem Peiniger hinauf, so hat sie nicht selten zwei bis drei Stunden zu warten, bis sie an die Reihe kommt. Theure Stunden für ein armes Weib, das in seiner Haft um's liebe Brot kaum eine Minute zu verschwenden hat! Der Tyrann der Armut sieht die Waren der Zuerstgekommenen gemächlich durch, macht Ausstellungen, gleicht sie ob berechtigt oder nicht, zählt, feilscht, schimpft, wirft lächerlich das Geld hin und gibt neue Arbeit her, und Alles mit so harten, seelenlosen Jungen im Gesicht, die sich ein schlürfender Mensch dagegen empören muß. Eine vielgebrauchte Praxis ist auch, den armen Nährinnen Abzüge zu machen; der Schwanger erklärt einen Teil der Lieferungen als nicht richtig ausgeführt und bezahlt einfach nicht dafür. Besteht das arme, jittende Weib auf Bezahlung, oder droht sie vielleicht mit dem Gerichte, dann bezahlt er in der Weise, als ob er ihr ein Geschenk gäbe, aber sie erhält keine Arbeit mehr. Um also nicht die Arbeit ganz zu verlieren, lassen sich die armen Wesen demütig grundlose Abzüge gefallen. Auch Nähmaschinen liefern die Schwertvampiren ihren Opfern und ziehen die Raten bei den Lieferungen ab. Durch den Ratenkauf einer Nähmaschine führt sich eine Nährerin allerdings Arbeit für die Zeit, so lange sie Schulnerin ist, bezahlt aber die Maschine zum doppelten Preise. Sollte sie die Arbeit aufzugeben, ehe die Maschine voll bezahlt ist, oder wird sie durch betrügerische List zum Aufgeben gezwungen, dann wird ihr die Nähmaschine genommen und sie verliert alle geleisteten Anzahlungen. Dieser Fall ist nämlich im Kaufkontrakte durch eine Klausel vorgesehen, wodurch die Nähmaschine so lange Eigentum des Schwangers bleibt, bis sie voll bezahlt ist, und bei Nichtbehaltung gewisser festgelegter Raten alle geleisteten Zahlungen verfallen.“ — Das Verwerthlichste unserer nach dem manchesterischen Prinzip der freien Konkurrenz gehandhabten modernen Produktionsweise und der mit dem Schlagwort „der persönlichen Freiheit des Individuums“ getriebene Unzug kann nicht treffender gekennzeichnet werden, als durch die angeführten empörenden Zustände, wie sie dieses Ausbeutungssystem in sich birgt.

Politische Rundschau.

Bant, 11. August.

Berlin, 10. August. Für die Ausführungen von Sammlungen zu wohltätigem Zwecke haben am 13. Juli d. J. gefällige Entscheidung des zweiten Strafensatzes des Reichsgerichts eine einschneidende Einschränkung eingeführt. Bisher ist von keiner Seite Anstand genommen worden, in den öffentlichen Blättern zu Beiträgen

für Verunglimpfliche und deren Angehörige oder für irgend welche öffentliche Unterstützungsforens aufzufordern, ohne vorher hierzu die Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz einzuholen. Der erste Versuch, diese Sammlungen unmöglich zu machen, wurde von dem Berliner Polizeipräsidium gemacht, indem dieses gegen die Veranstalter einer solchen Sammlung die Erhebung einer Anklage wegen Verletzung der Polizeiverordnung vom 19. Februar 1867, welche mit den Verordnungen in anderen Bezirken fast identisch ist, veranlaßte. In derselben wird der, welcher ohne Genehmigung des Oberpräsidenten eine öffentliche Kollekte öffentlich ausschreibt, mit einer Geldstrafe von 1—30 M. bestraft.

Die zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte einen Angeklagten außer wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz auch wegen Verstosses gegen die gesetzliche Verordnung zu 5 M. event. 1 Tag Haft.

Gegen dieses Urtheil legte der Vertheidiger Revision ein und führte in der Begründungsschrift aus, daß Auswanderungen, wonach gewisse Beiträge an einzelnen bezeichneten Privatpersonen zu leisten sind, sich nicht als solche zu einer öffentlichen Kollekte darstellen.

Der hohe Gerichtshof verworf aber die Revision, erachtete die angefochtene Polizeiverordnung als rechtswidrig und die Leistung von Beiträgen beliebiger Personen als öffentlich geschehen.

— Graf Monto ist zum Bevollmächtigten beim Bundesrat ernannt.

— Sollte man es wohl für möglich halten? Der hochconservative „Reichsbote“ schrieb fürsichtig über ein nationalpatriotisches Fest u. a. folgendes: „Wer eins gesehen, der habe sie alle gesehen und deshalb sei eine Beschreibung der ewig gleichen Wiederholungen überflüssig. Das Desillen der Truppen, die ratende Tanztanz, die Gefülsduoletti einer angeblichen Feststimmung, der Ausdruck des Patriotismus im Schreien, Essen und Trinken, die unvermeidlichen Zwischenzüge, welche aber den allgemeinen Taumel nicht föhren, das ist im Großen und Ganzen immer dasselbe“ u. s. f. Wer's nicht glaubt, der laufe sich die Nr. 173 vom 20. Juli 1888.

— Betreffs der Aachener Heiligthumsfahrt richtet Herr Gymnafeldirektor Dr. Oskar Jäger in Köln im „Evangelischen Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen“ folgende Interpellation an diejenigen, welche es betrifft:

1. Ist es wahr, was in öffentlichen Blättern zu lesen war, daß bei der Eröffnungsfeier der sogenannten Heiligthumsfahrt auch die Mitglieder der königlichen Regierung, des Landgerichts, die Körperschaften der höheren Schulen, das Offizierkorps in corpore zugewiesen gefunden sind?

2. Ist anzunehmen, daß die Mitglieder dieser Körperschaften, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, an die Echtheit der ausgestellten Reliquien geglaubt haben?

3. Wenn dies nicht der Fall — wie anzunehmen, daß die Mehrzahl der Bevölkerung dieser Kategorieen auf deutscher Hochschulen studirt — so ergiebt sich, daß denselben die passive Assistenz bei einem Alte dieser Art als etwas fiktiv Indifferentes erscheint, und daraus mit Nothwendigkeit weiterhin die Frage:

4. Was kann von Seiten der Regierung und was kann überhaupt zur Pflege der Charakterbildung und zur Förderung des Wahrheitsfusses an deutschen Universitäten geschehen?

Köln. Dr. Oskar Jäger.

— Die Sozialdemokratie in der Kunst. In einem Bericht über die III. Münchener Jubiläums-Ausstellung in der „W. J.“ vermag sich der Kunstschriftsteller über das „gemalte Elend“, welches dem Beschauer in der Mehrzahl der ausgestellten Gemälde der jüngeren Maler entgegentrete, wobei fast ausnahmslos soziale Missstände zum Motiv ihrer Kunstschilderungen genommen haben und ergeht sich dann in einem Klageruf über den „sonderbaren Geschmack unserer modernen Künstler: „Das Elend! Du lieber Gott, das Elend! Und noch dazu auf rüfigen Leinwand breitgetreten!“ Vor der Proletariermasse, die mit Jungdeutschland in den Glaspalast hereingebrochen ist, um Mötte ihrer Kunstschilder und meinen gar, das sei so etwas, wie eine Sozialdemokratie in der Kunst, ein Protest der Künstler gegen die kapitalistische Ausbeutung der „Unterthanen“. Die guten Bürger können sich beruhigen: diese Flut von Unglücksbildern ist nichts Anders, als eine Nachwirkung der lebten Pariser „Salons“, deren Bitterseiten wir nun auch in Deutschland durchsehen müssen. Die Nachbarschaft der Franzosen hat so ihre Schattenseiten, in die wir uns ergeben müssen. Eins nur quält mich: ich möchte wissen, was aus Jammerwerken wird, die sicher Niemand kaufen und sich zur Füße vor die Augen hängen wird. Aus Lumpen macht man Papier, aus alten Stiefeln

Kunstleder, aus Brodkrusten Pfefferkuchen, aus Betteln Bettchwestern. Nichts kommt in der Welt um; alle Reste finden Verwertung. Was aus Jungdeutschlands Resten werden wird, das weiß der Himmel! — Wir glauben gern, daß dem Herrn mit seiner tollen Moral ein pausbagiger Bauerndame oder eine dralle, rothwangige Semerin eine bessere Augenweide bieten als die bleichen und hohlwangigen Proletariergestalten. Aber wo sollen die Maler ihre Modelle hernehmen? Die „gute Gesellschaft“ sieht ihnen nicht zur Verfügung, dürfte im Lehrgang aus gewissen Gründen auch nicht dazu geeignet sein, und die armen Proletarier, die sich als „Modell“ darbieten, mögen oft genug die Künstler zu den obigen „Jammerwerken“ begleiten. Ueberhaupt begreifen wir leicht, daß die Bourgeoisie, die heute hauptsächlich als Protektor der Kunst sich gerät, an der bildlichen Darstellung der von ihr selbst geschaffenen „Jammerwerke“ keine Freude hat und nicht darnach verlangt. Darum: Weg mit diesen unwillkommenen Mahnmalen der eigenen Schuld! —

— In Bezug auf die Haltung der Regierung gegenüber den Streiks bringt die national-liberale „Börsen-Zeitung“ folgende Auslösungen: „In Erwartung von positiven Nachrichten von einem Interesse macht ein Berliner Korrespondent wieder die Spalten stossarmer Provinzialblätter mit der Nachricht unsicher, es steht eine schärfere Handhabung des Sozialistengesetzes zu erwarten. Einigermaßen begrüßt erscheint den betreffenden Redaktionen die Melbung, weil auch die „Kreuzzeitung“ fürsichtige Andeutungen des Inhalts macht, als sei man „in maßgebenden Kreisen“ zur Überzeugung gelommen, daß die gegen die Arbeiterbewegung geübte Nachsicht von Agitatoren dahin missbraucht worden sei, die Streikflut der Arbeiter zu schüren. Dem gegenüber glauben wir versichern zu dürfen, daß der Minister des Innern ein Feind jeglicher Gesetzesverschärfung ist und die Streiks als das betrachtet zu sehen wünscht, als was sie sich allmälig entwickelt haben, nämlich als private Aufbarmachung jeweiliger Konjunkturen. Solange die Streikenden im Rahmen der Gesetzlichkeit bleiben, kann ihr Vorgehen die Behörde wie die Allgemeinheit völlig gleichgültig lassen. Selbst die Thatache der Unterjochung des einzelnen, der zur Fahne geschworen, unter den Willen des leitenden Agitators, kann mit Gewissheit betrachtet werden, so lange Störungen des öffentlichen Verkehrs vermieden werden. Wer Sozialdemokrat wird, erhebt den Anspruch, als politischer Denker betrachtet zu werden; mit welchem Recht, ist Nebenfrage. Leidet er Nachtheile durch einen Eintritt in die Verbände, so hat er sich lediglich selbst zuwischen zu bringen. Die Ansicht der Regierung geht dahin: Je weniger die Streiks von der Presse und dem Publikum als politische Partei-Manifestationen betrachtet werden, um so weniger Gewicht werden sie als sozialdemokratische Agitationsmittel erhalten. Eine Verstärkung des Gesetzes gegen die Urheber der Streiks eintreten zu lassen, liegt schon aus dem Grunde nicht im Sinne der Regierung, weil der aufwieglerische Moment der Streikbildung längst verschwunden ist und die Arbeiter immer mehr zur Einsicht kommen, daß sie wohl gelegentlich einen Druck auf die Broderen der verschiedenen Berufswege ausüben vermögen, daß auch dies aber in den meisten Fällen seitens des Arbeiters mit Opfern bezahlt und so spät erreicht wird, daß die Verluste den Gewinn bei weitem überwiegen. Man rechnet auf die früher oder später zu Tage tretende Einsicht der Arbeiterbevölkerung, daß unter Umständen in Güte sicherer und einfacher zu erreichen ist, was zweitens durch Streiks auf losligem Wege erzielt wird. Treten die Agitatoren indessen aus dem Rahmen der Überzeugung zur Ausnutzung der Konjunktur heraus, dann trifft sie die Schärfe des Gesetzes, unbedenklich darum, ob man damit gleichzeitig Tauende in zweitmäßiger Weise deportiert — freilich meist auch wider deren Willen.“ — Wie müssten, die „Börsen-Zeitung“ hätte mit ihren allerdings etwas unscharfen Auslösungen Recht. Die Thatachen sprechen aber nicht dafür. Scheint es doch so, als werde den Berliner Mouras, die sich in einer partiiellen Streikbewegung befinden, keine öffentliche Versammlung mehr gestattet. Und doch handelt es sich bei ihnen auch nur um die Ausnutzung der günstigen Konjunktur, und daß die sogenannten „Agitatoren“ in der begonnenen Streikbewegung ein anderes Mittel als das der Rede angewendet hätten, wird wohl auch die „Börsen-Zeitung“ nicht behaupten wollen. Vorläufig gilt es abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln.

— Gegen die Quittungs- oder Arbeitsbücher-event, gegen die ganze Alters- und Invalidenversicherungs-Vorlage haben sich bereits eine ganze Anzahl stark besuchter Arbeiterversammlungen ausgesprochen. Der Anfang wurde



in Vortrag gemacht, wo nach einem Vortrag Frohnes über die Alters- und Invalidenversorgungsvorlage in einer Resolution gegen die Einführung der Quittungsbücher protestiert wurde. Nunmehr haben in Berlin bereits mehrere Versammlungen stattgefunden, welche in gleicher Weise vorgenommen. Sowohl in öffentlichen Arbeiterversammlungen als auch in öffentlichen Versammlungen der Maurer, Buchdrucker, Schuhmacher u. s. w. sind dementsprechend Resolutionen gefasst worden. In der Schuhmacher-Versammlung referierte der Redakteur der „Berl. Volksstimme“, Herr Marx Schipper über die Vorlage. Im Spreeberg wurde in einer öffentlichen Volksversammlung am 5. d. M. nach einem Vortrage des sächsischen Landtagsabgeordneten Generals Grohenhain folgender Protest einstimmig angenommen: „Zu Erwähnung: erstens, dass die regierungseitige geplante Alten- und Altersversicherung nach dem vorliegenden Entwurf eines Gesetzes den deutschen Arbeitervorstellungen keineswegs entspricht und durchaus ungünstig ist; zweitens, dass das projektierte Quittungsbuch eine schwere Schädigung des gesamten Arbeitstandes in sich schließt, erheben die heute in Kirchhoff'schen Soziale zu Spremberg zahlreich versammelten Arbeiter die sozialdemokratischen Reichstag abgeordneten, diesen Protest im Deutschen Reichstage zum Ausdruck zu bringen“. In einer Versammlung in Magdeburg wurde noch einen Vortrage Rechlers ein ähnlicher Protest beschlossen. Gegen die Arbeitsbücher richteten sich auch eine Anzahl Resolutionen, die in einer am Dienstag Nachmittag in Leipzig stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Bäckergehilfen von Leipzig und Umgegend, welche von ungefähr 4000—5000 Personen besucht war und an der auch einige Meister teilnahmen, gefasst wurde. Es wurde zunächst gegen die von dem „Germaniaverband“ eingeführten Arbeitsbücher der Gehilfen, sogenannte Germaniabücher, Stellung genommen, woran wurden der Entzug der Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter und die hierzu einzuführenden Arbeitsbücher einer abfälligen Kritik unterzogen und sodann über die Maßnahmen und die Stellung der Innung gegenüber den Geihlen, namentlich über das Vorgehen des Innungsgesellenaufschusses, verhandelt. Im Sinne der geplünderten Verhandlungen wurden drei Resolutionen gefasst und beschlossen, selbige dem Deutschen Reichstage, bez. der Leipziger Bünderinnung zu übermitteln.

Auch ein Zeitschrift, Unser Jahrhundert ist das Jahrhundert der Fortschritte, der Scheidungen. Wer sich heute brüderlich zusammenfindet im Streben nach einem Ziele, fällt morgen wieder auseinander, um jeder Theil verfolgt seine eigenen, egoistischen Zwecke auf eigne Faust. Kein großer Gedanke hält die Glieder zusammen, weil keiner vorhanden ist. Die Selbstsucht führt auf dem Thron und beherrscht die alten Parteien — und diese lassen sich ruhig beherrschen, eben wieder aus Selbstsucht. Das haben wir bei Schließung des Kartells, und jetzt wieder bei'm Fall desselben; das haben wir im Conservatismus und dem zerlumpten Bruder desselben, dem Antisemitismus, als sie teu zusammenhielten, und das sehen wir jetzt wieder, da dieselben sich Führer versetzen. Moralische Führer natürlich. Der sichtbare Ausdruck derselben ist folgende Leistung der „Konserv. Rörsch“. Dieses Blatt schreibt:

„Von verschiedenen Seiten wird mitgetheilt, daß die Antisemiten in Berlin beschlossen haben, der konservativen Partei nicht mehr Gefolgschaft zu leisten, sondern überall eigene Kandidaten aufzustellen und in dieser Hinsicht bei der bevorstehenden Nachwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreis mit der Kandidatur des Herrn Dr. Paul Fürster den Anfang zu machen. Ähnliches ist wiederholt für die preußischen Landtagswahlen angekündigt. Überhaupt konnte man seit der Reichstagswahl am 21. Februar 1887, wo der berühmte Dr. Bödel einen der besten konservativen Männer in Deutschland, Herrn Dr. Grimm in Marburg, mittels Ueberrumpfung, Schnaps und schwindelhafter Versprechungen (Ei, ei! Da verrathen die feindlichen Brüder in der Hölle des Geistes auch noch ihre Wahlagentenplaner. Schönen Dank dafür!) an die Wähler aus seinem Mandate verdrängte, auf konservativer Seite wohl endlich wissen, woran man mit den Antisemiten ist, und in der Weiterfüllung der Glorie ihrer Niedehelden durch ausführliche Wiedergabe und anerkennende Besprachungen ihrer Auslagerungen etc. etwas vorsichtiger werden. Im Übrigen nehmen wir diesen ganzen „Rabau“-Antisemitismus, wie das „Schl. Morgenbl.“ die betreffende politische Gattung einmal bezeichnete, diesen nur für die Strafe und das Volksversammlung berechneten Antisemitismus, der seit 10 Jahren läuft und schreit, ohne etwas Anderes an Erfolgen aufzuweisen zu können, als eine längere Reihe verkrüpter publizistischer Unternehmungen, nicht tragisch. Was an erhabenen und durchdachten Reformen zur Befreiung der wucherischen Ausbeutung und behutsamer Niederlegung der sozialistischen Allmacht des internationale Judentums möglich ist, das wird von konservativer Seite ausgehen, und wenn das deutliche Volk erst erkennt, daß dieser Dr. Bödel, Zimmermann u. c. zu seinen wahren, konservativen Freunden genau in demselben Verhältnis stehen, wie die Sozialdemokraten zu den bestommenen und erhabenen Forderungen der Sozialreform, dann wird es diese Maßstabscheier, von denen es nicht einen Pfifferling reelle Hülfe erwarten kann, wohl verdient machen sie zu lassen.“

Einer bringt den Anden um, und die Selbstsucht führt sich selbst auf. So ist Hoffnung auf Besserung vorhanden.

In Berlin hat jüngst eine Rektoratswahl an der Universität stattgefunden, zu welcher auch Professor Rudolf Virchow als Kandidat aufgestellt war. Der welche ist aber durchgefallen, und dieser Umstand erregt berechtigtes Aufsehen; die Blätter gefallen sich in langen Auseinandersetzungen pro et contra, ohne

doch den prinzipiellen Unterschied in klarer Weise festzustellen. Das geschieht aber jetzt in der „Nord. Allgem. Ztg.“ einerseits, und in der „Börs. Ztg.“ andererseits. Die letztere schreibt:

„Die hohe wissenschaftliche Bedeutung Rudolf Virchows ist unbestreitbar. Das Berliner Universitätsrektorat ist aber ein wichtiges repräsentatives Staatsamt. Wenn zu einem solchen Amt von der überwiegenden Majorität der Universitätslehrer ein Mann nicht für geeignet befunden wird, der als Politiker nicht nur zu den hervorragendsten Führern der Opposition gegen die Staatsregierung im Reichstage wie im Landtage gehört, sondern auch bei jeder Wahlbewegung in öffentlichen Wählern und Volksversammlungen, in der Tonhalle, auf Tivoli und in ähnlichen Lokalen, als Agitator die Regierung gewohnheitsmäßig angreift, so wird man dies nicht tadeln, sondern nur loben können. Die Verwaltung des Rektorats an unserer Hochschule muss für jeden Unbesangenen, welcher politischen Partei er selbst auch angehören mag, mit der Thatigkeit eines oppositionellen Agitators als unvereinbar erscheinen. Die Schuld trifft deshalb im vorliegenden Falle lediglich Virchow's Freunde, welche trotz der im vorigen Jahre erlittenen Abweitung, seine Kandidatur von Neuem proklamiert haben.“

Die „Börs. Ztg.“ aber lässt sich also aus:

„Damit ist denn nun dem Rektorat der preußischen Universitäten der Werth zugesprochen, den es von jetzt an zu beanspruchen hat. Die hohe wissenschaftliche Würde, für die es bisher, und vielleicht sogar von seinen Trägern, gehalten wurde, ist es nicht; es fallen bei der Wahl in erster Linie diejenigen Eigenschaften in's Gewicht, die den Kandidaten für ein wichtiges repräsentatives Staatsamt geeignet erscheinen lassen. Man wünsche das schon längst, ist es aber gut, daß es einmal mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, ausgesprochen worden ist. Sonderlich stolz werden freilich die Herren Magnifici auf diese Umwidmung ihrer Würde im Kanzlerblatt nicht sein.“

— Sie transit gloria.“

So weit der Streit vom politischen Gebiet abzuwiegen scheint, so innig ist er doch mit der herrschenden Realität und dem blühenden Byzantinismus verbreitet. Die „Blüthe der Nation“ steht im Dienste Beider.

— Alle Achtung! In Hannover soll vom 1. Oktober ab eine neue politische Zeitung unter dem Titel „Hannoversche Neueste Nachrichten“ erscheinen, das als ein Konkurrenzblatt gegen den „Hannoverschen Courier“, das Sprachrohr Bemmigts, bezeichnet wird. Dem „Hamburger Korrespondent“ wird nun u. a. darüber geschrieben: „Unter gleichster Leitung werden die „Hannoverschen Neuesten Nachrichten“ deshalb wohl Boden gewinnen können, besonders wenn sie selbstständig bleiben und nicht gar zu sehr ihre Überzeugungen der Berliner Signalstange anpassen.“ Die letztere, durch gesperrten Satz hervorgehobene Wendung nimmt sich allgemein — nun, sagen wir somit aus in einem Blatte, in welchem auch nicht ein Gran „eigene Meinung“ gefunden wird, welches vielmehr lediglich eine „Überzeugung der Berliner Signalstange“ anpaßt. O über die farbelloberhöhte Zeitungsmache!

Hannover, 9. August. Gestern Abend waren die Vorstände der hiesigen Innungen zur Verbreitung gemeinfamer Angelegenheit versammelt. Bei dieser Gelegenheit gelangte ein Brief des Vorstandes der hiesigen conservativen Partei zur Verlesung, in welchem die Innungen aufgerufen werden, bei der Landtagswahl für einen konservativen Kandidaten zu stimmen. Herr Heine bemühte sich, einen nach dieser Richtung hin bindenden Beschluss der Versammlung herbeizuführen, scheiterte damit aber vollständig. Die Versammlung trat vielmehr nach dem „Hann. Cour.“ der Auffahrt bei, daß es in das freie Erstehen jedes einzelnen Handwerkers gefestigt bleiben müsse, zu wählen wie er wolle. —

Dos ist ja recht nett. Seit wann dürfen sich denn die Innungen mit politischen Angelegenheiten beschäftigen? Da von einem Einschreiten der Polizei nichts verlaufen scheint man die Herrn Innungmeister durch eine andere Brille zu betrachten als die Arbeiter, denn den Vereinen den leichteren gegenüber ist man nicht so nachsichtig.

Frankreich.

Paris. Die Nachrichten über den Streit werden immer gruseliger. Man kann mit Recht dieselben misstrauisch aufnehmen, denn einige tragen den Stempel tendenziöser Überzeichnung an der Stirn. Neuerdings wird berichtet: „Die Regierung ordnete die Ausweisung sämlicher verhafteter ausländischer Arbeiter an. Die Streßbewegung greift immer mehr um sich und beginnt die anderen großen Fabriksplaize Frankreichs zu erfassen. In Amiens gekommen, so daß der Belagerungszaun über die Stadt verlegt ist. In Lille, Lyon und Roubaix beginnen ebenfalls Stellumzäune.“

Paris, 10. Aug. Die freilenden Erdarbeiter nahmen den Schiedsgerichtsprotokoll der städtischen Kommission zur Regelung der Lohnsfrage an; man glaubt, daß auch die Unternehmer damit einverstanden seien werden. Floquet empfing heute Nachmittag Delegierte der freilenden Erdarbeiter und Unternehmer, sowie die Mitglieder der städtischen Kommission.

— In einer Zulicht ist ein Losblatt vermauert sich die Syndikatssammler der Sammetweber in Amiens gegen den Verdacht, als wären die Volksabstimmungen vom Montag, welche mit der Brandlegung in den Waarenhäusern der Fabrikanten Coquelle endeten, von den freilenden Arbeitern verübt worden. Schon ehe dieses Schriftstück erschien, hörte man von verschiedenen Seiten die Vermuthung geäußert, die boulangerischen Umtriebe dürften den Unruhen in Amiens nicht fern sein, und sie scheint sich zu bestätigen.

Wie „hart bedrückt“ die Unternehmer durch die Unfallversicherung werden!

Noch ehe das gegenwärtige Unfallversicherungsgesetz wirklich zu Stande gekommen war, delamirte die Unternehmerpreise viel und eindringlich darüber, daß die Last, welche der Unternehmer durch die Unfallversicherung auflegt werde „viel zu schwer“ sei, daß für die Industrie sehr schädigen und ihre Konkurrenz auf dem Weltmarkt bedeutend beeinträchtigen müsse.“

— Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes ist diese lebhafte Klage allerdings bald verstummt; die Klage aber, daß die Unternehmer durch die Durchsetzung des Gesetzes „hart bedrückt“ werden und „zu Gunsten der Arbeiter schwere Opfer bringen müssen“, wird immer und immer wieder erhoben. In letzter Zeit hat die Unternehmer-Presse nach dem Beispiel einiger Berufsgenossenschaften sich belästigt sogar nicht entblödet, zu behaupten: „Das Unfallversicherungsgesetz richte seine Spieße in immer empfindlicher Weise gegen die Arbeitgeber, wie überall mit Vorzugs wahrgenommen werde; der Grund liege in den vorwiegend arbeiterfreundlichen Natur-Entscheidungen des Reichsversicherungsamts.“ — So war wörtlich in der „Gesammt-Ztg.“ zu lesen. —

Wie durchaus unbegründet die Unternehmer-Klagen über die „harte Bedrückung“ sind, ergiebt sich nun sehr deutlich aus folgenden Thatsachen:

Derjenige Theil der im ersten Betriebsjahr (1886/87) vorgenommenen Unfälle, deren Folgen die in den Berufsgenossenschaften vereinigten Arbeitgeber allein zu tragen haben — und lediglich diese kommen ja in Betracht — bot den Genossenschaften eine Gesamtausgabe von 1.711.699,98 M. verursacht. Das geht auf den Kopf der 3.473.435 versicherten Arbeiter eine Ausgabe von 50 Pf., auf jeden der beteiligten 269.174 Betriebe von 6.222 M. 0.0008 p.C. des gezahlten Arbeitelohns von 2.228.886,65 M. Zu den Erzeugungskosten tritt also im Großen und Ganzen nur eine verschwindend kleine Belastung der Unternehmer hinzu, die selbst dann nicht in's Gewicht fallen kann, wenn diese Ausgabe bis zu demütigen Punkte steigt, an welchen die Steigerung naturgemäß in Stillstand gerathen muß. Daraus ergiebt sich aber auf der anderen Seite, daß der Vortheil, der dem Arbeiter aus der Zwangsarbeitszeit erwächst, ebenso wenig bedeutend ist, und diese Abnehmung wird noch dadurch verstärkt, daß, wie die Rechnungslegung erlässt, für jeden dieser schweren Unfälle nur eine Entschädigung von 176,04 zu zahlen geworden ist. Es scheint also, — wie u. A. auch im „Generalverein“ des Dr. Max Hirsch zugegeben wird — die Last sehr ungleichmäßig und zwar zu Gunsten der Arbeitgeber vertheilt zu sein, wenn man von dem vielfach bereits als richtig erwiesenen Grundsatz ausgeht, daß der Arbeitgeber für verpflichtet erachtet werden muß, für die beim Betrieb sich ereignenden Unfälle allein aufzukommen.

Kein Zehntel aller Unfälle werden nach den Vorschriften des Krankenversicherungsgesetzes behandelt. Zu dieser Versicherung liefern an die freien Kassen der Arbeiter die Arbeitgeber gar keine Beiträge. Der aus eigenen Mitteln zu leistende Beitrag der Arbeitgeber an die Drittlosafei beläuft sich auf ein Drittel derjenigen Beiträge, welche auf die von ihnen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen entfallen. Dieser Dritt-Beitrag aber wird reichlich ausgenutzt durch die Leistungen, zu denen die freien Kassen der Arbeiter lediglich aus eigenen Mitteln ihren zu Unfall gekommenen Mitgliedern gegenüber verpflichtet sind.

Wir können also, gestützt auf diese unanfechtbaren Daten, behaupten, daß die Unterstüzungslast für diejenigen neun Zehntel aller Unfälle, welche nach den Vorschriften des Krankenversicherungsgesetzes zu behandeln sind, auch lediglich von den Arbeitern selbst getragen werden. Dem unanfechtbaren Rechtsgrundlage, daß die Unternehmer für die in ihren Betrieben vorliegenden entzündungspflichtigen Unfälle aus eigenen Mitteln aufzutunnen haben, genügen sonach die Berufsgenossenschaften nur zu einem Zehntel. Und auch für dieses eine Zehntel aller Unfälle brauchen die Unternehmer nur minimale und in viele Fällen ganz unzureichende Entschädigungen zu gewähren.

Der Unternehmer-Presse sind diese Thatsachen sehr gut bekannt. Dass sie trotzdem fortgesetzt wagt, über „drückende Belastung“ der Arbeitgeber und über die „schweren Opfer“, die die „Interesse der Arbeiter“ bringen müssen, zu lamentieren, und dabei noch obendrein das Reichsversicherungsamt geradezu parteiisch Arbeiterschönlichkeit zu beklagen, dazu gehört schon ein recht bedenklich hoher Gros von Unverantwortlichkeit.

Gewerkschaftliches.

Schwerin in Mecklenburg. Seit 1. Juli haben die Maurer in Schwerin die Arbeit eingestellt, weil die Firma sich wegen einer Stundenlohn von 40 Pf. zu bewilligen. Die Schweriner Kollegen rückt, obwohl alle Maurer in Deutschland, sich nicht durch falsche Vergütungen vorhin verloren zu lassen, sowie um thatkräftige Unterstützung der Streikenden durch Einwendung von Geldbeiträgen mit d. B. Bischöfen, sich vor kommenden Fällen zu wenden. Gedächtnisse sind zu richten an C. Stein, Wallstraße 17.

Nie. Die freilenden Maurer sind mit den Meistern in Unterhandlungen getreten, welche jedoch noch nicht zum Abschluß gebracht sind. Hinsichtlich gelingt es, ein für beide Theile befriedigendes Resultat zu erzielen. Auf alle Fälle ha. werden die auswärtigen Maurer aber noch dringend um Abhaltung des Zuganges erachtet.

Brian, 9. August. Neuerdings droht hier ein Streit aus: sie verlangen eine Erhöhung des zu laren Lohnes und haben die Bezirkshauptmannschaft um Vermittelung. Alles ist ruhig.



Aus Stadt und Land.

Bant. 11. August. Bei Bildung der selbständigen Kirchengemeinde Bant mußte die letztere auch die bisher zur Gemeinde Nenndorf gehörige zweite Pastorei mit übernehmen, obgleich der Pastor seine Wohnung direkt innerhalb der Gemeinde erhielt. Die zweite Pastorei, eine hübsche in der Nähe der Nenndorfer Kirche gelegene Bebauung, welche bisher von der Gemeinde Bant verpachtet wurde, soll nunmehr auf Beschluß des Kirchenrats und Auschusses verkaufen werden und ist zu diesem Zweck am Mittwoch, den 22. d. M., Verkaufstermin im Wirthshaus des Herrn Weenen in Schaar angesetzt.

Bant. 11. August. Sowohl die Donnerstags- wie auch die Freitags-Vorstellung im Circus Bauer erfreuten sich eines ungemein zahlreichen Besuchs. Herr Direktor Bauer nebst seinem Künstlerpersonal boten denn auch alles auf, um das Publikum in angenehmer Weise zu unterhalten. Ganz besonderen Beifall fand die zum Schluss ausgeführt komische Pantomime: „Das schöne Müllerjäsch“ oder „Die drei verirrten Liebhaber“, bei welcher 16 Personen mitwirkten. Die Freitagsvorstellung brachte mehrere Glanznummern. Herr Bauer jun. leistete als Politiker ganz Vorzügliches; ebenso errang sich das komische Potpourri, ausgeführt von mehreren Herren der Gesellschaft und den kleinen Geschwistern Bauer, den wohlverdienten Beifall der zahlreich anwesenden Zuschauer. Die komischen Entrées der Herren Röber, Wölfel und Bauer jun. erregten allabendlich die Lachlust der Circusbesucher, desgleichen die grotesken und urkomischen Reitessen des Herrn Bauer jun. Die am Freitag aufgeführte Pantomime: „Die Zauberflöte“ oder „Der Cancan vor Gericht“ zeichnete sich ganz besonders durch hübsche Inszenierung und gute Ausstattung aus. Es war ein recht fides Gericht, gerade so fidel wie der bewegliche Gerichtsdienner, welches über den Cancan urtheilen sollte und schließlich von den Tönen der Zauberflöte so elektrisiert wurde, daß nicht nur Angeklagte und Zeugen, sondern sogar der würdige Herr Staatsanwalt nebst dem Herrn Gerichtspräsidenten, der Gerichtsdienner und — selbst der grüne — oder richtiger rothe Gerichtsstuhl mit lustigem Tanz die Sitzung schlossen. In der heutigen (Sonnabend) Vorstellung werden die Künstler ganz besondere Leistungen bieten. Am Sonntag finden zwei Galavorstellungen statt; die erste Nachmittags 4 Uhr, die zweite Abends 8 Uhr. Zur Aufführung kommt eine neue Pantomime: „Die Räuber in den Abruzzen“ oder: „Der Mord auf dem Schloßhof“. Die Pantomime soll sich durch ganz besonders brillante Ausstattung auszeichnen und werden am Schlusse derselben große Evolutionen zu Fuß und zu Pferde ausgeführt. Hoffentlich wird ein recht zahlreicher Besuch Herrn Bauer nebst seinem Künstlerpersonal für ihre Vemühungen entzündigen.

Bant. 11. August. Gestern fand das Nächstfest der neuerrichteten Kapelle statt.

Bant. 11. August. Die Beerdigung des auf so beiderliche Weise ums Leben gekommenen Sohns des Schiffszimmermanns Gutschow in der Adolfsstraße fand heute Nachmittag in recht feierlicher Weise unter zahl-

reichen Trauergesellschaften mit Musik statt. Herr Circusdirektor Bauer hatte seine Musikkapelle zur Verfügung gestellt und Herr Bauer sowie das Künstlerpersonal des Circus folgten gleichfalls dem Sarge.

Wilhelmshaven. 11. August. Gestern Nachmittag hatte auf der 1. Werft der in der Montirungsverfassung beschäftigte Dreher Silbermann das Unglück, mit dem Mittelflinger der rechten Hand in das Getriebe der Drehbank zu gerathen und sich ein Glied des Fingers abzusagen.

Wilhelmshaven. 10. August. Wie das „Tageblatt“ wissen will, hercift in Y. vatkeften die Absicht, ein zweites Wasserwerk für Wilhelmshaven anzulegen. Zu wünschen wäre es, daß der Wasser-salamität auf irgend eine Weise ein Ende bereitet wird.

Wilhelmshaven. 10. August. Österreichische Thaler kommen jetzt häufiger im Verkehr vor. Bei dem niedrigen Silberpreis werden dieselben von Spekulanten billig gegen Gold aufgekauft und nach Deutschland gebracht, wo der Thaler seinen festgelegten Taifewert hat. Da bei uns jedoch nur Münzen deutsches Gepräges wertvoll sind und überall zu dem gesetzlichen Werthe angenommen werden müssen, so kommt und wird wohl auch der österreichische Thaler von Rechts wegen über die Grenze geschubt werden, um durch sein ausdrückliches Verbot in Deutschland dem befremdeten und uns verbündeten Österreich den Hauptabzugskanal seiner größten Silbermünze zu verbauen. Es ist deshalb nicht ratslich, österreichische Thaler anzunehmen.

Wilhelmshaven. 10. Aug. Betreffs des in voriger Nummer erwähnten Unglücksfalls bei einem Neubau der Alabertstraße können wir berichtigend bemerken, daß nicht der bett. Arbeiter von Gerüst gefallen, sondern nur von einem herabfallenden Balken verletzt worden ist.

Neubremen. 10. August. Von einem Brodwagen überspannt wurde die zweijährige Tochter des Kaufmanns M., modisch das Kind erhebliche Verlebungen erlitt.

Sedan. 11. August. Das Schwabelpaar, welches sich in der Gastrube des Herrn Siems direkt über der Hängelampe einquartiert, hat in der Nähe Berlins Nachahmer gefunden. Auch dort haben dem „B. T.“ zufolge zwei mindere Haus-schwalben ihr Nest in dem Glasfenster einer täglich benutzten großen Hängelampe aufgeschlagen und zwar in dem Gartenhäuschen des Fischermeisters Herrn A. Gouds in Schäfchensee. Die leichtbeweglichen Lustigkeiten waren in ihrem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewußt, denn die von der Lampe ausgehende Wärme kommt ihnen des Abends recht wohl zu statten. Da die betreffende Lampe über dem Schweifstück hängt, so hat Herr Gouds sich genötigt gesehen, eine Schnappapette anbringen zu lassen. Wedes das genauscholle Auf- und Niedersieben der betreffenden Lampe, noch die sich des Abends entwickelte starke Wärme haben die Thierchen zu vertreiben vermocht. Redentals haben die munteren Frühlingsboten bei der nachhalten Witterung der letzten Wochen in ihrem sonst ungewöhnlichen Heim recht mollig gefühlt.

Teuer. 10. August. In der gestrigen Sitzung unseres Stadtrates stand die Frage wegen Vergroßerung des Weinhauptsatzes wieder auf der Tagesordnung. Der

seinerzeit von uns mitgetheilte Beschluß, Zuschüttung der Blankgräften in der Länge des Kreese'schen Hauses, Ankauf des Leyteren behufs Abbruchs und Planirung des ganzen Platzes, wurde lediglich aufrecht erhalten. Ein Antrag des Magistrats betr. eine Bewilligung von 250 M. zur Unterhaltung der städtischen Anlagen wurde vom Stadtrath abgelehnt.

Bemerktes.

— Wir finden in der „Times“ die Zeitschrift einer Frau (oder älteren Jungfrau) Edith Shelly, wo es als „a humane and royal example“ (ein menschliches und königliches Beispiel zugleich) gepriesen wird, daß der Hof der Königin von England, wenn er in die Sommerferien nach Osborne überzieht — auch die Kinder mitnimmt. Die empfindsame Schreiberin hat dieser Tage in Windsor die königlichen Ställe besucht und wunderte sich, daß sie keine von den herrlichen Räumen zu sehen bekam, die sonst da die Rittermacht halten. Ein Groom gab ihr die Auskunft, daß diese Räume alle mit nach Osborne genommen werden, und aus diesem edlen „humane and royal example“ leitet die genannte Dame die Erziehung an alle Räthen über ab, sie mögen, wenn sie Sommers über auf's Land gehen, nicht, wie bisher, ihre armen Räthen einem Schaf voll bitterer Rablingsforsen überlassen. — Ob wohl in Frau Edith's gefühlvollem Herzen neben den Sympathien für die verlaßenen Räthen auch etwas Mitgefühl für die vielen hungrenden Menschen in London Raum bleibt?

Vereins-Kalender.

„Verein deutscher Schuhmacher“. Montag, den 13. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Bater, „Germanniahaus“, Neubremen.
 „Kranken-Unterstützungsbund der Schneider“. Montag, den 13. Aug., Abds. 8 Uhr: Versammlung bei Hemmen, „Hof von Oldenburg“.
 „Sedan“. 11. August. Das Schwabelpaar, welches sich in der Gastrube des Herrn Siems direkt über der Hängelampe einquartiert, hat in der Nähe Berlins Nachahmer gefunden. Auch dort haben dem „B. T.“ zufolge zwei mindere Haus-schwalben ihr Nest in dem Glasfenster einer täglich benutzten großen Hängelampe aufgeschlagen und zwar in dem Gartenhäuschen des Fischermeisters Herrn A. Gouds in Schäfchensee. Die leichtbeweglichen Lustigkeiten waren in ihrem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewußt, denn die von der Lampe ausgehende Wärme kommt ihnen des Abends recht wohl zu statten. Da die betreffende Lampe über dem Schweifstück hängt, so hat Herr Gouds sich genötigt gesehen, eine Schnappapette anbringen zu lassen. Wedes das genauscholle Auf- und Niedersieben der betreffenden Lampe, noch die sich des Abends entwickelte starke Wärme haben die Thierchen zu vertreiben vermocht. Redentals haben die munteren Frühlingsboten bei der nachhalten Witterung der letzten Wochen in ihrem sonst ungewöhnlichen Heim recht mollig gefühlt.

Hochwasser.
Bant-Wilhelmshaven.
 Sonntag, den 12. August Verm. 3,56 Nachm. 3,59
 Montag, den 13. August " 4,34 " 4,41

Martbericht.

Schweinefleisch per Pf. 45 Pf. Rindfleisch per Pf. 45—50 Pf. Hammelfleisch p. Pf. 35—40 Pf. Kalbfleisch per Pf. 35—40 Pf. Kartoffeln 25 Liter 1 Mt. Butter per Pfund 1 Markt, Eier per Stück 1,10 Mt. Bohnen per Liter — Pf. Wurzel 3 Bund 15 Pf. Mairüben 3 Bund 15 Pf. Erbsen per Pfund — Pf. Zwiebeln 3 Bund 15 Pf. Stockfisch per Stück — Pf. Apfel per Pf. 20 Pf. Süßbutter per Stück 1,10 Markt, Einten per Stück 1,20 Mt. Tauben paar — Pf. Küken per Stück 55 Pf.

Friedrich Jordan, Belfort,

Kreuzstraße,

empfiehlt den geehrten Herrschaften bei stattfindenden Ausflügen, Spazierfahrten, Geschäfts- und Diensttouren, Trauungen, Kindtaufen, Leichenbegängnissen &c. seine eleganten, bequemen vier- und mehrspätigen

Stolten Gespanne

als Chaissen, Landauer, Zug- und Breakwagen u. s. w. zur gell. regen Benutzung unter Versicherung coulanteister Bedienung und civilster Preis-Notierung.

Die Bier-Niederlage

von

G. Endelmann

Königstraße 47.

empfiehlt

Fass- und Flaschenbier

aus der Brauerei von Th. Fettlöter in Teuer,

33 Flaschen 3 Markt.

Dortmunder Altstädter, 20 Fl. 3 Mt.

Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz

Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mt.

Selterswasser eigener Fabrik.

Harzer Königsbrunnen.

Wiederverkäufern Rabatt.

Bringe mein

Roll-Führwerk

in empfehlende Erinnerung. Ferner meine

Wagen zur Kohlenfuhr u. s. w.

Gleichzeitig empfiehlt meinen

Breakwagen

den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu

Ausflügen und sonstigen Vergnügungsfahrten.

F. J. Warns, Bant,

im „Banter Hof“.

Bier Wohnungen

sind noch billiger zu vermieten.

J. Zapfe, Bant.

Photographie

von

C. J. Frankforth, Roonstrasse 77.

Gegründet 1872.

Einem mehrfach angesprochenen Wunsche nachkommend, lasse ich von jetzt ab eine ganz bedeutende Preismässigung eintreten.

Visit-Bilder, Dtz. statt Mk. 7,50 und 9, jetzt Mk. 6 und 7.

Cabinet-Bilder, 1/2 Dutzend statt Mk. 15, jetzt Mk. 12, 1/4 Dutz. Mk. 8.

Anzahlung die Hälfte des Preises.

N.B. Bitte genau auf die Firma zu achten.

Amtlich konzessionirtes

An- u. Rückaufgeschäft

von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Zepidien, Uhren,

Gold- und Schmuckstücken

von F. KRÜGER,

Belfort, Roonstrasse.

Logis

mit schöner Aussicht für 2 junge Leute,
Roonstrasse 56a.

Gasthof z. Mühlengarten,

Bismarckstr., Kopperhörn.

Empfiehlt meine auf's Beste eingerichtete

Restauracion.

Beliebte vorzügliche warme und kalte Speisen, ff. Weine und Liqueure, fremde und biesige Biere. Garten und Kegelbahnen empfiehlt zur ges. Benutzung meiner geöffneten Gäste.

Hochachtungsvoll

Wwe. Winter.

Velocipedes.

Zwei- u. Dreiräder, engl. u. deutsches Fabrikat.

Grosse Auswahl. Zahlungserleichterung. Reelle Garantie.

Reparaturen prompt und billigst.

Christian Goergens, Roonstrasse 84a.

Sämmill. Bedarfssarikel für Radfahrer.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“, Belfort.

Herrn Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

wora freundlich einlädt

D. Lühken.

Gleichzeitig empfiehlt meinen schönen geschützten Garten nebst 2 neuen Kegelbahnen angelegenheitl. — Warme und kalte Speisen zu jeder Zeit. D. O.



**Neuerste
Ausverkaufs-Notirungen
von
N. J. Pels,
Bismarckstrasse 18.**

Großes Sortiment in Tricottagen, Unterungen f. Tünten u. Hertzen in reiner Wolle (Prof. Dr. Jagter's System), Salzwolle u. Baumwolle. Große Auswahl in Häubchen, feinste Handtücher in Jacquard, Dreifl. etc.

Ungebleichte Nessel, baumwollene Leinen, pr. Meter 22, 28, 30, 33, 37 Pf.
Weiß und bunt Piquee, 35 Pf.
Peluche-Piquee, 45 Pf.
Blaudruck, echtfarbig, 35 Pf.
Halbseiden, 32 und 35 Pf.
Hemdentuch, 22, 25, 27, 30 Pf.
Shirting, weiß, 20 Pf.
Grauer Nestel, 25 Pf.
Eisäffer Cretonne forte, echtfarbig, 45 Pf.
Croisee Möbel, 48 Pf.
Roth Barchend, 38 Pf.
Gebrüder Henden-Barchend, 35 Pf.
Bett-Chelas, □ 85 cm, echtfarbig, 35 Pf.
Eine große Parthei Bett-Chelas-Reste.
Bett-Inlett, 60 Pf.
Bett-Inlett, ohne Rahm (für einschlaf. Bett) 5,50 Mf.
Flanell, reine Wolle, roth, 80 Pf.
Flanell, grau und blau, 90 Pf.
Kleiderstoffe, coul., 100 cm breit, 85 Pf.
Coulente Kleiderstoffe in schöner Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Parthei reine Wolle, hellfarbig, □, 55 cm breit, Meter 45 Pfennig.
Schwarz Cashemir, 100 cm, 80 Pf.
Mixed Lustre, grau, 35 Pf.
Lustre, schwarz, 35 Pf.
Warp, 30 Pf.
Weiße Gardinen, 35 Pf.
Manilla-Gardinen, breit 75 cm, 45 Pf.
Barchend-Bettläden, rothgerändert, 150/200 cm, 1,50 Mf.
Weiße Waffeldecken, 1,75 Mf.
Handtücher, Dtb. 2,80, 3,50 Mf., Stück 25, 30 Pf.
Frottier-Bade-Handtücher, 56/100 cm, 1,25 Mf.
Tischdecken, weiß Halbseiden, 100/130 cm 1 Mf., 110/130 cm 1,20 Mf.
Servietten, 66/66 cm, 35, 45 Pf.
Schüttelstuhldreieck, 25 Pf.
Manilla-Tischdecke mit Franche, 130/130 cm, 1,25 Mf.
Manilla-Tischdecke mit Schnur und Quasten, 130/130 cm 1,75 Mf.
Tapische ¼, Qualität Germania, 5,50 Mf.
Scalskin Carpets 1,25 Mf.
do. do. 1,50 "
Gesetts, 70, 90 Pf.
Graue Dreifl.-Gesetts mit ausschnürbaren Käppelstangen und Seitenstangen, früher Mf. 3, jetzt Mf. 2.
Großes Sortiment Damen-Röcke in Filz, Stoff und Fanci, von 1 Mf. anfangen, sowohl Vorath.
Schwarze Steppröde, 3,25, 4,50, 5,90 Mf., do. mit Flanell gefüttert 6,95 Mf.
Damen-Kleiderkette, weiß, baumw., gewebt, 1 Mf.
Abgepaßte Damen-Schürzen, Tattun, mit dazu passenden Lätzchen, 75 Pf.
Creme-Tüll gefügte Schürzen 1,50 Mf.
Creme-Tüll-Barben 35 Pf.
Schwarze Tüll-Barben 45 Pf.
Herren-Wüsten 50 Pf.
Herren-Hüte 1,75 Mf., modernste Facon in hart und weich.
Sonnen- und Regenschirme 1,25 Mf.

Ferner:

Herren-Anzüge zu 15 Mark.

Bromaden-Mäntel, schwarz, 12 Mf., Umhänge, schwarz, 12 Mf.

Damen- u. Kinder-Regenmäntel

in schöner Auswahl

und modernen Facons und Stoffen.

Knaben- und Burschen-Anzüge,

Herren-Filz-Hüte

in schwarz und coul., in harten und weichen modernen Facons in sehr guten Qualitäten, Stück 1,75 Mf., wie auch alle übrigen von mir geführten Artikel gebe während des Ausverkaufs zu enorm billigen Preisen ab.

N. J. Pels, Bismarckstr. 18.

Verantwortlich für die Redaktion: Emil Fischer, Druck und Verlag: F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Circus Bauer,

am Marktplatz in Bant.

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr:

Grosse Elite-Vorstellung.

Sonntag, den 12. August:

Zwei große Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr und Abends 8 Uhr.

Zum Schluss: Große historische Pantomime „Die Räuber in den Abruzzen“ oder „Der Nord auf dem Schloßhofe.“ Großes Gesetz zu Fuß wie zu Pferde.

Alles übrige wie bekannt.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt ergebenst ein

H. Bauer, Direktor.

Verkaufsstelle: N. J. Pels,
Bismarckstraße Nr. 18.

Billigte Notirungen.



Verkaufsstelle: N. J. Pels,
Bismarckstraße Nr. 18.

Empfehle eine große Parthei

Damen-Handschuhe

coul. und schwarz, Zwirn, Paar 35 Pf.,
halbfädene, 2knöpfige, Paar 65 Pf., } in allen Größen,
dito 4knöpfige, " 75 "

Schwarze Damen-Schürzen

in Atlas, Moire, Cashemir, Etamine in neuesten Dessins zu außerordentlich billigen Preisen.

Bismarckstr. 18. N. J. Pels, Bismarckstr. 18.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.

Heute Sonntag, den 12. Aug. cr.:

Grosser öffentlicher Ball.

worauf freundlichst einladet

H. Th. Kuper.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musif.

Neubremen.

H. Vater.

Central-Halle in Belfort.

Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Gasthof Sedan.

Heute Sonntag

Grosser öffentlicher BALL.

Dazu lädt ergebenst ein

H. Krause.

Große Annonci.



Beilage zu Nr. 95 des „Norddeutschen Volksblattes“.

Politische Rundschau.

Bant, 11. August.

Berlin, 10. August. Die Sammlungen in Arbeiterkreisen zu Gunsten des im Zeechause befindlichen sozialdemokratischen Schriftstellers Wilhelm Hosenklever sind nunmehr abgeschlossen worden; sie haben an 15.000 Mark eingebracht. Hosenklever's Familie, die aus der Frau und einem im Kindesalter stehenden Kindern und Mädchen besteht, ist von Düsseldorf nach Berlin übergesiedelt. Die Tochter Hosenklever's ist fast völlig des Augenlichts beraubt.

— Die Antisemiten unter sich. Der „Reichsbericht“ des Herrn Dr. Otto Bödel enthält folgende Konfamajialanddröhung: „Offene Frage an Herrn Lieberman von Sonnenberg. Ist es wahr, daß Sie sich um eine Stelle bei der Konserватiven Korrespondenz“, dem Zentralorgan der konserватiven Partei, beworben haben? Können Sie diese Frage auf Ehrenwort verneinen? Schweigen gilt als Eingeständnis.“ Dr. Otto Bödel.“

— Die geistige Antisemitenversammlung in Meabit stellte Dr. Paul Hörster als Kandidaten für die Reichstagswahl im 6. Wahlkreise auf.

— Ein Mann seiner Zeit im vollsten Sinne des Wortes ist unstrittig der Redakteur des „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“, Herr Richard Härtel. Ein Redakteur, wie er sein muß, um „Cartiere zu machen, Unzulässig gegen alle, welche nicht nach seinem Recept freigemacht werden wollen und nicht selten denunziert, sieht er jetzt noch seinem Wirkten die Krone auf, indem er, unfähig die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu widerlegen, mit dem Strafrichter droht. Er, dessen Thätigkeit der letzten Jahre eine fortgesetzte Beleidigung eines großen Teils seiner Kollegen war, er droht mit dem Strafrichter. Wahrlieb, das ist bezeichnend für diesen Redakteur eines „Arbeiterblattes“, und es besagt mehr, wie alle bisher gegen ihn erhobenen Anklagen. Erstöter, ihr deutsche Buchdrucker!

— Als königlich preußischer Gewerksverein wird jetzt vielfach in Arbeiterschriften der Unterstützungsverein der Buchdrucker bezeichnet, nachdem er in der Abstimmung mit mehr als dreiviertel Majorität das neue Statut angenommen hat, welches die Forderungen der preußischen Regierung erfüllt. Hiermehr verlegt der Verein seinen Sitz nach Berlin, seine leitenden Beamten bedürfen der politischen Behauptung und die Anlage der Gelder steht unter behördlicher Kontrolle. Es ist von mancher Seite schon darauf hingewiesen, wie hierdurch die Thätigkeit des Vereins gerade in Zeiten der Not, beispielsweise bei Lohndifferenzen und Maßregelungen, kaum gelegt werden kann. Es bedarf dies kaum noch weiterer Ausänderungen. Wir wollen nur noch ein besonderes Uebel hervorheben, das den Verein nie mehr mit gejünden lassen, es müßten denn die Zeitverhältnisse sich außerordentlich ändern. Mit dem neuen Statut ist die Herrschaft der Streber gesichert. Jetzt haben sie keinen Widerstand mehr zu fürchten; jede unliebsame Opposition gegen ihre Herrschaftslüste können sie leicht durch den Hinweis auf die Gefahren, welchen sich sonst der Verein aussehen könnte, brechen, und das wird überall geschehen, wo eine überlegene Persönlichkeit Einfluss zu gewinnen scheint und sie dieselbe zu fürchten beginnen. Unabhängige Männer werden aus der Masse derselben Vereins, welcher als Schutz gegen Maßregeln gen gegründet ist, von den Leuten derselben denunziert werden. Der Unterstützungsverein hat freiwillig seine Selbstständigkeit aufgegeben. Wir glauben nicht, daß der Nachfolger des Herrn von Puttkamer seine Regierung damit eröffnet haben würde, gerade diesem Verein das Schenken anzupusten.“

— In der vorliegenden Nummer des „Correspondent“ sucht Herr Härtel, der Redakteur des Blattes, die Kritik seines Verhaltens in den letzten Jahren zurückzuweisen. Er versteht sich in einer Leipziger Korrespondenz — aber den Vogel erkennt man an der Feder. Diese Korrespondenz bestätigt vollaus, was oben über die Waffe des Demokratischen Tumultus, welche die Leiter und Streber des Vereins unter dem neuen Statut zur Behauptung ihrer Herrschaft gebrauchten, gesagt ist.

— Die geistige groÙe Wählerversammlung in der Tonhalle zu Berlin war noch stärker besucht, als die vom Donnerstag vor acht Tagen. Noch vor Beginn der Verhandlungen mußten die Salzhäuser wegen Überfüllung der Räume geschlossen werden, sodass Hunderte unschönen mussten. Der Referent Herr Werner kritisierte treffend und scharf die politischen und sozialen Zustände der Gegenwart und empfahl die Kandidatur Liebknechts, dessen Name wieder mit brausendem Jubel begrüßt wurde. Mit demselben Beifall wurde ein „Öffener Brief“ Liebknechts an die Wähler des 6. Wahlkreises aufgenommen, in dem er besonders seine Stellung zum Parlamentarismus scharf umgrenzt. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an, die sich besonders mit der Person des Mannes mit dem leichten Hemde“, des Herrn Pisenbach, beschäftigte, und verschiedenes Rednein Gelegenheit zu kräftiger Kritik der herrschenden Zustände und Parteien gab. Nachdem eine entsprechende Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen war, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Liebknecht und die deutsche Sozialdemokratie, das von den Anwesenden mit stürmischer Begeisterung ausgebracht wurde. Sodann entzerte sich alles in grösster Ruhe.

— Handwerksburschen-Romantik. Das „Offenb. Abendbl.“ berichtet: „Auf der Straße vor

Hunger umgefallen ist heute in der Louisestraße ein junger, anständig gekleideter Handwerksbursche — ein Schuhmacher. Derselbe war von Wiesbaden hierhergekommen und ohne irgend welche Mittel. Die Nachbarschaft nahm sich seiner lieblich an und Bouillon, Wein, Brod &c. wurde ihm verabreicht. Die Vorübergehenden zogen ihre Börse und unterstützten ihn mit flingender Münze.“

Mutter in's Licht, immer wieder dahin. Ich selbst habe mir gar manches Mal dort die Flügel verengt, und sicherlich wäre auch ich längst wie eine arme Mutter verbrannt, hätte ich nicht nach dem Erlebnisse, dessen Erinnerung jetzt wieder so lebhaft in mir wird, mit einem treuen Eide gelobt, nur noch ein einziges Mal jene Gegend aufzusuchen.

Wunderliche, schlimme Lage habe ich an der Küste gezeugt erlebt. Mehr als einmal lag ich im Hospital oder in meiner Koje mit fahleschenem Kopfe und Augenlästern an den Händen, und als in Bonny das gelbe Fieber ausbrach, war ich so ziemlich der einzige Weise, der übrig geblieben ist. — Einst litt ich in Congo Schiffbruch, die Schwarzen fingen mich und ließen mich nicht eher los, bis der Agent meines Rhodes ein Lösegeld für mich bezahlt hatte. Sie pflegten mich über ein Feuer von feuchten Blättern und Pefferichoten zu setzen und dann mit ihren Speeren zu stechen, wenn ich aber meinen Mund zum Schreien öffnete, dann drang mir der dicke, höllische Qualm in Hals und Lungen, daß ich beinahe erstickte. Meine Peiniger aber lachten und kreischten und umtanzen mich wie wahnsinnige Teufel.

Die Küste ist ein böser Platz, namentlich für den, der dort Handel treiben und Waren holen will. So ist der Schuhhandel eine unschöne Sache. Die Küstenländer wachen mit blutiger Eisernacht darüber, daß die Schwarzen aus dem Innern, die dort das Del gewinnen, nicht seitlich die Flüsse herabkommen, um dasselbe an die Weisen zu verkaufen. Der Kapitän muß vielmehr seine Tauchgarde, Pulver, Leder und Baumwollwaren, den Küstenländern auf Treu und Glauben übergeben, diese ziehen dann in's Innere, um mit den überlebenden Stämmen zu verhandeln, und die eingetauchte Ware zur Küste zu bringen. Zuweilen betrügen diese Vermitter den Kapitän um seine Güter und bringen sein Del dafür zurück; dies kommt aber nicht oft vor, denn sonst würde es mit diesem Handelswege zu Ende sein. Das Schlimmste ist, daß den schwarzen Kommissionären die Rechtschafftheit der See nicht in den Sinn will, und dann liegt so ein Schiff und wartet monatelang auf ihre Radfahrt, bis der Kapitän vor Unruhe, Ungeduld und Ungewissheit beinahe tot wird. Mancher nimmt seine Zuflucht zum Trunk, um die lange Weile zu vertreiben, und dies mit der ewigen Aufregung, macht dem Küstenfieber dann leichte Arbeit. Mancher, mancher Schiffsgenoss ist in diesen meinen Armen gestorben!

Ich bin al geworden seitdem, aber oft noch denke ich an jene Zeiten.

Wenn ich in heißen Sommernacht schlaflos in meiner Hütte liege, man wandern meine Gedanken weit, weit fort, bis ich mich endlich wieder in meine jungen Jahre wähne. Ich höre das Singen und Summen der Mosquitos, das Plätschern der Wellen gegen die Schiffssseite und das Geschrei der wilden Thiere in den finsternen Tropenwäldern. Halb traumhaft sehe ich dunkle Schatten am mich, hoch über mir die klaren Sterne und die hohen schwarzen Bäume der Küste; ich spüre den Geruch des schlammigen Ufers und des widerwärtigen Urels auf dem Flusse, und dann sehe ich das Riff von Lagos!

Plötzlich, mit lautem Schrei erwachend, blicke ich um mich, ich bin zu Hause in meinem Stübchen und meine alte Frau bringt sich über mein Bett und trocknet mir die Schweißtropfen und die Thränen ab. Und dann reden wir noch lange von vergangenen Tagen, meistens aber vom Lagos-Riff. Ich glaube, daß ich meiner Frau die Geschichte tausend Mal erzählt habe; so oft die Erinnerung daran mich überkommt, habe ich keine Ruhe, bis ich dieselben Worte gegeben. Nicht immer erscheint mir dieselbe in schrecklichem Traum, öfter berichtet sie mich wie Geisterhaud und dann glaube ich, daß es Maria selbst ist, deren Rabe ich fühle.

Sehen Sie dort den glühenden Horizont und darunter die Wasser wie flüssiges Feuer. In solcher Stunde, wie die jetzige, wenn Alles still ist und die Schatten des Abends sich durch die Luft ziehen, dann schwächt und dehnt sich mein Herz und fühlte, große und unschöbare Gedanken einzufüllen mein Hirn. Ich verstehe diese Gedanken nicht, ich kann sie in Wörtern nicht ausdrücken, habe ich keine Ruhe, bis ich dieselben Worte gegeben. Nicht immer erscheint mir dieselbe in schrecklichem Traum, öfter berichtet sie mich wie Geisterhaud und dann glaube ich, daß es Maria selbst ist, die von dem glücklichen Zeutels flüstert.“

Hier schwieg der alte Seemann und blickte einige Minuten unverwandt in die untergehende Sonne. Eine weiche, träumerische Begeisterung lag auf seinem schönen Greisenantlitz, bis die Sonne in's Meer hinabgetaucht war; dann wandete er sich in einiger Verzierung nach mir um und bat mich um Feuer. Nachdem er seine Kaltspife angezündet hatte, fuhr er aus eigenem Antriebe fort, und erzählte mir seine Geschichte, die ich möglichst getrennt wiederholte:

„Vor ungefähr dreißig Jahren musterte ich in Hamburg als Steuermann an Deck des Frachtschiffes „Philippine Welser“ für die Westküste von Afrika. Als wir mit einem frischen Südwinde die Elbe himuntersegelten, fühlte ich mich ganz glücklich, an Bord eines so schmalen, vom Flaggentropfen bis zum Riel sauberen und tüchtigen Fahrzeugs zu sein, und bedauerte nur, daß wir nach der Küste gingen, wo ein Schiff, durch die dorrrende Sonne von oben und die Bohrkrümer von unten, bald sein gutes Ansehen und leider auch oft seine Seeüchtigkeit verliert.“

Guthafen lag bereits weit hinter uns, als der Kapitän in die Kabine himunterging und zwei Damen an Deck brachte. Meine Überraschung hätte keine gröÙere sein können, wenn Philippine Welser, die Bothin des Schiffes, in selbstgezogen

Das Weib des Schiffskapitäns.

Eine Erzählung von J. Meister.

Man sagt, daß der Ort, den Seelente sich scheuen zu besuchen, ein böser Ort sei muß, und gar manchen Seemann giebt's, der nur mit dem größten Widerwillen nach der Westküste von Afrika geht; ist er aber erst einmal an einem dortigen Platze gewesen, dann treibt's ihn, wie die



Person und in ihrer mittelalterlichen Tracht plötzlich vor mir erschienen wäre. Die schwachen Umrisse des flachen Landes entwanden bereits unsern Bildern, nur im trüben Wasser auf und nieder hüpfende rothe Rose sagte uns, daß wir noch nicht auf offener See seien; wollten die Damen zurückkehren, dann mähten sie dies im Looftensee ihun, gegen Wind und Strom und bei schon anbrechender Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Bremen, 20. Juli. Einlad über "Betteln". Der Schuhmann Haase fand sich eines Samstags in Cösl und hatte jedenfalls einmal ausnahmsweise Durst. Um nun das Ausnahmeverhältnis ganz ausnahmsweise zu befriedigen, begab er sich in eine Schenke. Hier traf er die beiden Cigarettenarbeiter Knöpf und Wagner, welche mit Sammelkästen für die Streitenden der Bremer Justizminister versehnen waren. "Halt!" meinte sich Haase wohl gedacht haben, "hier geht es etwas zu halen." Er ließ sich mit den Genannten in ein Gespräch ein und stellte sich schließlich als Führmann vor, worauf ihn Knöpf mit dem Bezeichnen: "Wenn er sich für die Sache interessiert, so kann er auch etwas zudenken", einen Sammelbogen präsentierte. Haase lehnte jedoch die Aufforderung mit dem Hinweis ab, daß der Knöpf und Genossen auch nichts für die Jubelfeute hätten. Bald verabschiedete Haase, um nach kurzer Zeit zurückzukommen und Knöpf nebst Wagner nach dem Postbüroverein zu führen. Hier angekommen, wurde das gesammelte Geld, circa 5 Mark, beschlagnahmt und die beiden Mittächter später von der Polizeidirektion zu 3 Tagen Haft auf Antrag der Verurteilten gerichtliche Entscheidung vor dem Schöffengericht hierfür bestellt. Der Staatsanwalt unterließ es, einen Antrag zu stellen, weil er annahm, daß der Begriff des Bettelns auf die Handlungswelle der Angeklagten keine Anwendung finden könnte. Die Angeklagten hielten zu ihrer Befreiung ungeläufig folgendes an: "Wir haben gesammelt, weil es gilt, eine Ehrenpflicht zu erfüllen und wenn Sie (die Richter) die Recht und das Ehrend mit angelebt hätten, welche sich unter den Arbeitern und Arbeitern der Justizminister abspielten, wenn Sie solchen hätten, wie treue, blühende Menschen, nachdem sie wenige Monate in dem genannten Stabreich verhaftet waren, abgemagert, mit hohem, blauen Wangen einhergegangen, und wenn Sie wissen, daß, nachdem die Arbeiters im dem Justizminister einen Antrag auf Aufhebung ihrer Haft stellten, dieselben zur Antwort erhielten: 'Wenn Ihr mir das Buch nicht ausstatten könnt, da schmier Euch die Butter etwas dünner auf das Brod'; und die Arbeitern, welche noch gehandelt waren, mit den Worten: 'Ihr seid ja noch jung und frisch, schafft Euch einen Nebenverdienst!' abgesetzt wurden; wenn Ihnen (den Richtern) ein solcher Grad stiftlicher und moralischer Depression zum Beweis sein gelommen wäre, dann hätten Sie gewiß selbst mit gesammelt. Wenn das Entgegennommen freiwilliger Beiträge für Bedürftige als Betteln zu betrachten wäre, dann müßte ja auch das Sammeln für Überlebensmittel, für Witwe, Stiftungen, beispielweise für das Waisenhaus, erst recht aber das Geldsammeln für den Dombau, das Kaiserdomfond, als Betteln aufgefaßt und bestrafft werden. Es ist ja schon vorgekommen, daß selbst Richter bei besonders markanten Fällen für die Angeklagten Mittel unter sich aufgebracht haben; bezahlte die Polizeidirection nicht, dann wären unter solchen Umständen selbst diese Richter strafbar. Überdauert sei nach einem Reichsgerichtsbeschuß das Einsammeln von Geld nicht als Betteln aufzuhalten, sobald der Sammelleiter nicht für sich selbst oder für solche Personen, zu d. Almosen auseinander verstreut ist, Beträge entgegennimmt. Die Angeklagten beantragen daher ihre freikreisliche Freilprechung und rufen zu veranlassen, daß das beschlagnahmte Gold wieder herausgegeben wird. Die Staatsanwaltschaft will von den Vorwürfen des angegriffenen Reichsgerichtsbeschluß nichts wissen, er wird jedoch durch die Angeklagten überzeugt, daß wüstlich ein solcher Beschuß vorliegt. — Der Gerichtshof erkannte den Reichsgerichtsbeschuß genau auf Freiheitprechung. — Als sich die Angeklagten jedoch an die Polizeidirection um Zurückgabe des Geldes wandten, wurde ihnen gesagt, daß gegen das Schöffengericht Urteil seitens der Behörde Berufung eingelegt. Die Bekämpfung der Berufung ist den Verteidigern nunmehr zugestellt und lautet wie folgt:

An

das Amtsgericht,
Abtheilung für Strafsachen,
Bremen,

In der Strafsache gegen den Cigarettenmacher Emil Martin Hermann Knöpf und den Cigarettenarbeiter Franz Wagner wegen Bettelns legt ich hiermit gegen das Urteil des Schöffengerichts hier vom 20. Juni 1888 das Rechtsmittel der Berufung ein.

Bremen, den 26. Juli 1888.

Der Staatsanwalt.
J. B. (ac.) Dr. Feldmann.

Nachfertigung.

Das Urteil des Schöffengerichts vom 20. Juni er. definiert den Begriff des Bettelns darin, daß Betteln das Annehmen eines Fremden um eine milde Gabe für den Lebensunterhalt des Ansprechenden oder doch für einen mit diesem in enger verwandschaftlicher Beziehung stehenden Dritten, zu dessen Alimentation der Ansprechende verpflichtet ist, sei. Dieser engen Begegnungsbestimmung kann sich die Amtsgerichtsrichter nicht unbedingt anschließen. Oppenbeck bezeichnet als Betteln das Annehmen eines Fremden um ein Almosen, er beschränkt den Begriff nicht darin, daß der Unternehmer von den erbotenen Gaben direkt oder indirekt Vorteil haben muß.

Entscheidungen höherer Gerichte sind, soweit hat ermittelt werden können, in dieser Sache noch nicht ergangen. Die Leiter von der höchsten Verwaltungsbehörde, der Polizedirektion, welcher zunächst die Verfolgung von Übertretungen des § 361¹ des Str.-Ges. B. obliegt, grüßte Parisis widerspricht aber der in der Entscheidung des Schöffengerichts zum Ausdruck gekommenen Auffassung. Nach dieser Parisis ist bisher jedes Annehmen fremder Personen um ein Almosen, sei es zu eigenem oder zu fremdem Nutzen, als Betteln verfolgt. Als Beweis hierfür wird eine alte der Polizedirektion beigelegten, wonach Hamburger Diakonissen das öffentliche Einzammlern von Gaben für ein katholisches Diakonissenhaus unter Anleitung der Verwaltung wegen Betteln verboten worden ist.

Nicht im Widerspruch mit dieser Parisis steht es, wenn seit her öffentliche Aufforderungen an das Publikum zu Beiträgen für öffentliche oder militärische Zwecke umbenannt werden, denn hier handelt es sich nicht um ein Annehmen bestimmter dritter Personen, ebenso wenig ist es verboden das Einzammlern von Almosen bei verworbenen oder betreuteten Personen zur Verfolgung gekommen.

Eine Zweite liegt es auch im Interesse der Verwaltungsbehörde, eine Kontrolle über das Einzammlen von Almosen zu führen zum Vorteile Dritter zu üben. Können daher solche Kollektiven auf Grund des § 361¹ des Str.-Ges. B. nicht verboten werden, so würde die Verwaltungsbehörde zu erwägen haben, ob nicht im Bezeichnungsworte ein solches Verbot zu schaffen sein würde.

Es ist daher, um ein Paradies und damit die Grundlage einer einheitlichen Parisis zu schaffen, die Bekämpfung g. das fehlversprechen Erkenntnis des Schöffengerichts erhoben.

Es wird beantragt werden:

Das Urteil des Schöffengerichts aufzuheben und die Angeklagten wegen Betteln zu verurtheilen.

Der Amtsgericht.

J. B. (ac.) Dr. Feldmann.

Man sieht, unsere Polizedirektion ist mit dem unterliegenden Kubus, welche sie sich auf dem Gebiet der Gesetzgebung durch die Ausübung Bruchs, welche bekanntlich wieder jurisdiccionem werden mußte, erworben hat, nicht zufrieden; sie verlangt nach neuen Vorkehrern, und wenn ihr die nicht werden, will sie sich bemühen, auf dem Bezeichnungsworte ein Verbot der in Frage stehenden Geldsammlungen zu schaffen. Als ein Blödschen "Streiterlos", ein Blödschen "Pustkäseel"! Der Spaß kann gut werden. —

Bremervorwerk, 7. August. Ein "Richt. Gentlemen". Vorige Woche erschien einer Tagess. als vor Kurzer Zeit von hier nach Oldenburg übergetreten und dort in Arbeit befindlichen Handwerker ein anständig ausschauender Herr, welcher d. Frau einen Gruss von ihrem Mann ausrichtete und gleichzeitig, angeblich Auftrage ihres Mannes, um Herausgabe des "Sozialdemokraten" erfuhr, von dem sie noch ein Badet im Hause liegen hätte. Diese stellte die Frage: "Was denn das wäre, der 'Sozialdemokrat'?" — worauf der Herr erwiderte: "Das wäre eine Zeitung, die müßte ja doch 'Sozial' sein." — Darauf meinte die Frau, mit was für einer Kreatur es zu thun hätte. Resolut, wie sie ist, schrie sie die Thüre und erlachte unter nicht mißgewissem Pantomime den "Mächtigkeiten", schleimte ab, verbutzte, widergenfalls sie ihr Hausthrot wahren würde. Dieser unerwarteten Wendung gegenüber zog es der "Mächtigste" Wring-Wolffmann vor, sich wie ein begeistertes Kind hinzuwärts zu drücken. So ist's recht. Möchte nur beratigen Subjekten überall der gleiche Empfang zu Theil werden!

Litterarisches.

Die I. Serie der "Internationale Bibliothek" ist mit dem 7. Bande zum Abschluß gelangt.

Die II. Serie beginnt mit einer Darstellung der großen Umläufigkeit, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts Frankreich und mit ihm Europa neugestaltet hat und fortwährend mit dem Namen

"Die französische Revolution" bezeichnet wird.

Das Format dieses Werkes mischt der beigegebenen Illustrationen gegen ein bedeutende Begehrung erfahren, ohne daß der Subscriptionspreis davon beeinflußt worden wäre; es wird der reich illustrierte Bogen von 16 Seiten Groß-Thato um den geringen Preis von 10 Pf. abgegeben werden. Auf den speziellen Wunsch des Kolportagebuchhandels ist jedoch die Erreichungswelle dahin abgestimmt worden, daß nunmehr in jedem Monat zwei Hefte zu 8 Pf. abgegeben werden.

Aus dem mit zahlreichen Porträts und historischen Bildern geschmückten Werke geben wir das nachstehende Inhaltsverzeichnis:

I. Das alte Frankreich. Die politischen und künstlerischen Zustände, welche die Unfrage der Revolution wurden. Der Einfluss des geistigen Lebens auf den Gang der Ereignisse. Ludwig XVI. seine Staatsmänner und ihre Reformversuche.

II. Die verfassunggebende Nationalversammlung.

Die Kämpfe der Nationalversammlung mit dem Hof. Der Zug nach Versailles. Die Flucht des Königs nach Varennes und die Voldnung der Gefangenschaft.

III. Die gesetzgebende Versammlung. Der Kampf der gesetzgebenden Versammlung mit dem Hof. Jacobin und Girondisten. Der Aufstand vom 20. Juni. Der Aufstand vom 10. August. Sturm des Königshaus. Das Ausland und die Emigration. Die Septembervergeltung. Der Angriff der Preußen und Österreich.

IV. Der National-Konvent. I. Die Parteien. Der Prozeß des Königs. Der Angriff des Auslands. Wirtschaftliche Zustände. Die Recht in Paris und die Arbeiter. Die Massenverbrennung. Der Sturm des Königshaus. Das Revolutionstribunal. Der Wohlhabensauszug. Die Verhaftung von 1793. Die Parteikämpfe. Die Schrecken. Die Auffassungen. Die vierzig Armeen. Die republikanische Feldzug von 1793 und 1794. Sturm der Gemahnen und Radikale. Diktatur Robespierre's. Sturm Robespierre's.

V. Der National-Konvent. II. Die Thermidorianer. Die Aufstände der Provinzen. Die Verhaftung des Jahres III.

VI. Der Direktorium. Finanz- und allgemeine Recht. Badeau's Vertheidigung. Der Feldzug von 1796. Staatsstreit vom 18. Fructidor. Die Expedition nach Ägypten.

VII. Napoleon Bonaparte. Der Staatsstreit vom 18. Brumaire. Die Konkularverfassung. Schlachten von Marengo und Hohenlinden.

VIII. Das Konsulat. Die Vertheidigung der Emigranten. Die Regierung und Verwaltung. Der Reichsdeputationshauptschluss. Das Kaiserreich.

Die "Französische Revolution" wird in Groß-Ostas in Heften à 12 Seiten zum Preise von 20 Pf. per Hest herausgegeben werden. Alle vierzehn Tage erscheint ein Hest.

Das ganze Werk wird in ca. 20 Heften komplett vorliegen.

Durch den äußerst billig gestellten Subscriptionspreis hofft die Verlagsbuchhandlung auf ein recht lebhafte Entgegennommen in Publikum.

Sämtliche Buchhandlungen und Kolporteurie liefern Probehefte und nehmen Bestellungen auf das vorliegende Werk einzigen.

Brotlos.

Ein armes Kindchen bin ich nur
Ich' Riemand auf der weiten Welt,
Der nach mir fragt und das mich liebt,
Der meines Lebens Nacht schellt.

In Blümchen schwimmt das reiche Toal,

Der Frühling hucht zum Lande ein —

Was denn mir der goldne Strahl?

Mei lacht mein Glück, kein Sonnenchein.

Einst glaubt' ich an des Himmels Orte,

Den Glorie ist man lange tot,

Die Blüthe meiner Hoffnung fräg

Der schwarze Wurm der Hungerndheit.

An so viele Blüm' lob' ich an —

Beregschäß all mein innig Flehn'

Um Arbeit für mein täglich Brot,

Und jeder läßt mich weitergehn.

Kein Einziger mir mag v.traun,

Kein Einziger mich mag versöh'n —

Und will ja doch von faß bis spät

Auf Arbeit, nichts wie Arbeit' lehn!

Zob bin geschütt, ich bin geschräut,

Und ehrlich war von je mein Sinn,

Zu lieber Gott, hab' ich denn Schuld,

Doch ich so bleich und schaudlich bin!

Noch laufend lebend gleiche Recht,

Die Welt ist für die Eltern blind,

Und Niemand ahnt, wie tief der Gott

In ihrem Herzen weileßpinn.

Und Niemand sieht, wie's dunkler wird,

Was doch einmal der Donner traut,

Und Euch das Feuer jah verzehrt,

Euch, die Ihr's selber angefaßt.

An einen Streber.

Dich kann' ich auch, da Du noch friß
Bom Freibet schwärmet und von Rechten
Und Dich der Thoren Nutzgeißel
Rat angehort zu lastern hecken;

Als in Dir noch der Geist gebraunt,

Ob den Geplätz, den matzen, schalen,

Und führt das Herz Du gewandt,

Zu ewig schönen Gedanken.

Und nun — ein feiger Apostat,

Hast Du geregelt Dir Dein Leben,

Du schaust vor jeder mutigen That

Und schaust Dich nach, die Stirn zu haben;

Du gehst gar holz und lächelt höher,

Wann hinter Dir die Männer flüstern —

Gin Tüsch' erleucht' Du Dir,

Rach Ordenssternen bist Du lästern.

Warum? — Ich nun, damit Dir hold

Die groben Herzen mit ihrer Gnade,

Damit das eile, eile Gold

Dir fällt auf höch' bequemem Platz.

Ein Sohn des ang' verdorbenen Deut,

At Dir der Zug vom Bild zu lesen;

Schon bleibt' Dein Haar — und bald verstreut

Der Wind wie Spren, was Du gewesen!

Max Bogler im "Deutschen Dichterheim".

* Jährl nur vom 1. Juli bis 16. September.

Wilhelmshaven-Bremen.

Mrg.	Mrg.	Born.	Rehm.	Abb.	Abb.
Wilhelmshaven	Abf.	6.30	9.16	12.20	6.58
Marienfel	"	—	9.24	12.27	—
Sande	"	6.41	9.30	12.33	7.09
Elmenhor	"	6.44	9.34	12.37	7.14
Elsenerdam	"	6.53	9.44	12.45	7.23
Barel	"	7.08	10.05	1.0.79	—
Jaderberg	"	7.19	10.17	1.12	7.50
Dahn	"	7.29	10.28	1.22	8.00
Rafede	"	7.38	10.38	1.30	8.10
Oldenburg	(Anf.	7.53	10.55	1.46	8.25
Wüsting	(Anf.	8.05	11.06	2.00	8.43
Hude	(Anf.	8.32	11.15	2.12	8.56
Gruppenbüch	(Anf.	8.48	8.82	11.27	9.08
Griepenbukken	(Anf.	8.50	8.82	12.53	9.05
Duhne	(Anf.	7.54	12.28	2.11	8.54
Wüsten	(Anf.	7.07	8.05	12.39	2.22
Oldenburg	(Anf.	8.25	—	2.35	6.15
Rafede	"	8.49	—	2.54	6.34
Dahn	"	8.50	—	3.04	6.44
Jaderberg	"	8.59	—	3.14	6.54
Barel	"	9.15	—	3.32	7.12
Elsenerdam	"	9.25	—	3.44	7.24
Sande	"	9.34	—	3.53	7.33
Marienfel	"	9.38	—	3.58	7.38
Wilhelmshaven	Anf.	9.52	—	7.45	—

* Jährl nur vom 1. Juli bis 16. September.

Bremen-Wilhelmshaven.

Mrg.	Mrg.	Born.	Rehm.	Abb.	Abb.
Wilhelmshaven	Abf.	6.05	6.40	11.07	4.50
Marienfel	"	6.17	6.55	11.22	5.04
Sande	"	6.35	6.41	9.30	5.50
Elmenhor	"	6.45	9.45	2.39	4.03
Elsenerdam	"	6.52	7.17	11.48	1.33
Barel	"	6.53	7.17	11.48	5.24
Jaderberg	"	6.62	10.00	—	4.20
Dahn	"	6.13	10.13	3.10	4.80
Rafede	"	6.23	10.23	3.25	4.41
Wüsten	"	6.46	10.40	—	4.53
Bereinigung	"	6.54	10.48	—	5.00
Wüsting	"	7.02	10.55	—	5.09
Wittmund	"	7.10	11.04	—	5.17

* Jährl nur vom 1. Juli bis 16. September.

Wilhelmshaven.

Mrg.	Mrg.	Born.	Rehm.	Abb.	Abb.
Wilhelmshaven	Abf.	5.18	6.30	9.16	12.40
Marienfel	"	5.27	—	9.24	12.27
Sande	"	5.35	6.41	9.30	12.33
Elmenhor	"	5.45	—	9.45	2.39
Elsenerdam	"	5.50	—	9.50	—
Barel	"	6.02	—	10.00	—
Jaderberg	"	6.13	—	10.13	3.10
Dahn	"	6.29	—	10.20	4.80
Rafede	"	6.46	—	10.40	—
Wüsten	"	6.54	—	10.48	—
Bereinigung	"	7.02	—	10.55	—
Wüsting	"	7.10	—	11.04	—

* Jährl nur vom 1. Juli bis 16. September.

Wittmund.

Mrg.	Mrg.	Born.	Rehm.	Abb.	Abb.
Wittmund	Abf.	8.00	11.20	—	5.35
Marienfel	"	8.09	11.29	—	5.44
Sande	"	8.17	11.37	—	5.52
Elmenhor	"	8.24	11.44	—	5.59
Elsenerdam	"	8.45	11.56	1.25	6.30
Barel	"	8.54	12.05	1.49	6.40
Jaderberg	"	8.62	12.12	—	6.45
Dahn	"	8.79	12.20	—	6.55
Rafede	"	8.96	12.28	2.14	7.02
Wüsten	"	9.04	12.38	3.58	7.38
Bereinigung	"	9.12	12.47	—	7.45
Wüsting	"	9.05	12.55	4.10	